Leserbriefe

CIRS für unethisches ärztliches Handeln schaffen

Herr Kissling hat mit seinem Editorial ein Thema aufgegriffen, welches unbedingt einer breiteren Diskussion bedarf, da es nach meiner Diktion nicht nur *heikel* ist, sondern charakteristisch für den Wandel des ärztlichen Berufsethos in der Schweiz. Er fragt, ob der freie Markt im Gesundheitswesen ein Traum oder ein Alptraum ist.
Dazu folgende Gedanken: In meinen Ferien auf Kreta begegnete ich diesen Sommer einem Herrn, der in unserer Hotelanlage als Nachtwächter angestellt war. An seinem rechten Vorderarm hatte er eine grosse Narbe und offensichtlich eine Defektdeckung durch einen Hautlappen. Die Funktion der rechten Hand war massiv eingeschränkt. Trotz seiner Invalidität wurde er im Hotel löblicherweise weiter beschäftigt. Was war geschehen? Bei seiner Arbeit als Gärtner wurde er von einer Schlange am Vorderarm gebissen und ging nicht gleich zum Arzt. Als die Hand anschwoll, gelangte er schliesslich ans Spital von Heraklion – notabene eine Universitätsklinik –, wo man ihn unzureichend versorgte. In der Folge wurde er nach Athen in ein spezialisiertes Militärspital überwiesen und dort von der entsprechenden ärztlichen Kapazität behandelt. Vor der adäquaten Behandlung verlangte der Chirurge zunächst mal eine Million Drachmen (ca. 4000 Fr.). Jedesmal, wenn der Patient nach Athen zur Kontrolle ging, musste er dem Chirurgen auf dessen Geheiss Olivenöl und andere lokale Köstlichkeiten mitbringen und ein «Fakelaki» abgeben. Fakelaki heisst übersetzt so viel wie (geldgefülltes) «Couvertchen». *Schmiergeld* ist der weniger niedliche Ausdruck dafür. «Ausnützen einer Notlage zur persönlichen Bereicherung» ist meines Erachtens die treffendste Umschreibung dessen, was in Griechenland leider schon lange gang und gäbe ist und nun offensichtlich auch in der Schweiz salonfähig wird.
Angesichts der Präsenz eines landesweit gültigen Tarifes, der es allen Ärzten erlaubt, für sich und ihre Familien ein anständiges Einkommen zu erzielen, gleicht die praktische Umsetzung der perfiden und unmoralischen Einstellung gewisser Berufs-«Kollegen» gegenüber ihren Patienten einer Apotheose schamlos ausgelebter Raffgier.
Wir als Ärzte müssen, wenn wir die hohen moralischen Ansprüche an unser Berufsbild wahren und unser gutes Ansehen bei der Bevölkerung erhalten wollen, den Anfängen wehren und die Korruption im Keim ersticken. Wir müssen ein CIRS für unethisches ärztliches Handeln erschaffen. Der freie Markt im Gesundheitswesen – meines Erachtens ein neoliberales Hirngespinst – bleibt sonst nicht bloss ein gruseliger Alptraum, sondern wird zur abscheulichen Realität.

Dr. med. Telemachos Hatziisaak, 9477 Trübbach

Direktzahlungen sind widerrechtlich

Nachdem ich Bruno Kisslings Editorial und andere Artikel im «PrimaryCare» gelesen habe, nahm ich das «senso» Nr. 4/2004 – die Kundenzeitschrift der Helsana – in die Hand, das gleichentags in meinem Postfach lag. Dort wird über ein Urteil des eidgenössischen Versicherungsgerichts berichtet.
Danach sind Zusatzhonorare («Direktzahlungen») bei allgemein Versicherten widerrechtlich. Meines Wissens hat auch die Schweizerische Ärztezeitung – im Falle eines Augenarztes meiner Region – mehrfach auf den uneingeschränkt geltenden Tarifschutz der allgemein Versicherten hingewiesen.
Freie Marktwirtschaft bedeutet eben keinesfalls schrankenlose Handlungsfreiheit. Neben den Gerichten wachen auch Kartellbehörden, Preisüberwacher, Marktaufsichten usw. über das Einhalten der Vorschriften.

Dr. med. Christoph Fink, 4603 Olten

Unethisch

Lieber Herr Kollege Kissling
Zu Ihrem Editorial kann ich Ihnen nur beipflichten. Das Verhalten des Augenarzt-«Kollegen» ist unethisch, eine Schweinerei und schlicht illegal. Denn es gilt für alle ambulanten Eingriffe der Tarifschutz. Zusätzliche Forderungen neben der Tarmed-Rechnung sind verboten. Der Tarifschutz gilt für sämtliche Leistungserbringer, also auch Ärzte, die in einem öffentlichen oder privaten Spital operieren. Dies wurde auch vor kurzem vom EVG festgehalten.

Dr. med. Christoph Bovet, 8400 Winterthur

Teure Hausärzte

Gelesen in der Coop-Zeitung Nr. 44 vom 27. Oktober 2004 in einem Interview mit Manfred Manser, Helsana. Frage: Hausärzte verdienen oft viel weniger und Spezialisten viel mehr. Wieso unternehmen Sie nichts gegen die hohen Einkommen der Spezialisten? Antwort Manser: «Wenn jeder Hausarzt immer mehr Zeit aufwendet für die Behandlungen, summiert sich das kostenmässig mehr, als wenn die Honorare einiger Spezialisten gesenkt würden.»
Klar? Wird mit diesen Worten nicht aufs Deutlichste die Verachtung vor dem Stand der Grundversorger ausgedrückt, vorbei am Willen des Volkes und jeder Vernunft?

Dr. med. Robert Frei, 6430 Schwyz